

## Etappen in der Malerei von E.-F. Wondrusch

I Mitte der 90er Jahre drückt er wieder stark auf die Tube. Auf die Farbtube. Wie immer Ölfarbe. Zu seinem Fünziger legt er eine Reihe starker Bilder vor (Galerie Gabriel). Der Senkrechtstarter in der Kunstszene ende der 60er Jahre (Prof. Otto Staininger Direktor Künstlerhaus Wien).

Begonnen hatte er damals mit einer sehr zur Perfektion neigenden, sehr coolen Malerei, bevorzugt in erdigen, nuanzierenden Brauntönen. Jetzt ist sein Malvortrag ungleich lockerer, gestischer, expressiver geworden. So das „Bild für Uzzi“ (1996-97), oder dicht bewegt „In from the storm“ (1996-98).

Wondrusch sagt, „Die Bilder wissen wie sie werden wollen“ und dies führt zu den „Unbetretenen Seewegen Odysseus“ (1988-97), eine wahrlich lange, ja lebenslange Fahrt. Brennend rot-schwarz ist sein „Himmel Elleno“ (1996-98). Musikalisch heiter dagegen „Yum Yum under the Lemontree“ (1996-97) in kräftigem Gelb und Grün vor einem blauen Himmel. Viele dieser Bilder, so auch „Yum Yum“, tendieren zum Bildobjekt mit farbigem Rahmen und oft in den Rahmen eingeschnittene Alltagsfarbeproduktionen wie Blumenbilder oder Pin Ups z.B. in „Mann bist Du schön“ (1995-97).

Ganz Objekt ist das „Spiel des Lebens“ (1991-98), eine Schnapskarten-Assemblage mit einer betonten Kreuzform. Der Maler sieht in dem Kreuz ein archetypisches Zeichen: „Die Senkrechte, der Blick von der Erde zu den Sternen zu dem göttlichen, was immer das Wort auch bedeuten mag und die Waagrechte, der Blick am weiten Horizont auf alles Irdische“ .

Bei Wondrusch`s neuen Bildern fällt der oft sehr lange Zeitraum der Arbeit an einem Bild auf. „Manchmal wollen die Bilder nicht mit mir sprechen“ ist seine Erklärung und dann gönnt der Maler ihnen – und manchmal auch sich – eine Pause.

II Pausen gab es manche im künstlerischen Schaffen von Ernst Ferdinand Wondrusch. Das war schon bald nach seinem fulminanten Start als Maler so. Ich erinnere mich noch sehr gut. Vor dreißig Jahren war das im Wiener Kunstgeschehen fast ohne Parallele. Eine richtige Sensation! Das Debut des gerade zwanzigjährigen Malers ende 1969 in der Galerie „Junge Generation“ in der Wiener Blutgasse (wir hatten damals dort unser Keramikatelier).

„...von bestürzender Frühreife!“  
(Gerhard Mayer „Presse“).

„...noch vor Eröffnung der Ausstellung waren alle Exponate verkauft und großes Talent wurde ihm auch von der Presse bescheinigt“  
(Prof. Otto Staininger Dir. Künstlerhaus Wien).

„...einen hochbegabten Maler, den erst zwanzigjährigen Ernst-Ferdinand Wondrusch, hat die Galerie „Junge Generation“ direkt von der „Angewandten“ (Hochschule für Angewandte Kunst ) geholt“  
(K.-H. Roschitz Kurier)

„...das jüngste – zu großen Hoffnungen berechtigende – Reis am Stamm der Wiener Schule des phantastischen Realismus“  
(Prof. Johann Muschik „Express“ und „Salzburger Nachrichten“).

Hier irrte der liebenswerte, schon fast vor zwei Jahrzehnten verstorbene Johann Muschik, der „Weltmeister der Kunstkritik“ wie er sich selbst titulierte. Wondrusch hatte in seinen frühen Arbeiten wohl surrealistische Elemente, doch in Richtung Wiener Schule hat er sich nie entwickelt!

„Er brach wie ein Sturmwind in die damals von abstrakt intellektualistischen Tendenzen dominierte Wiener Kunstszene ein“ schrieb Otto Staininger, der den Akademieschüler (Prof. Herbert Tasquil) über die Galerie-Legende Dr. Kerschbaum entdeckt und begleitet hat. Hier ist Wondrusch`s Hervortreten mit dem Durchbruch der „Wirklichkeiten“-Maler (Franz Ringel, Wolfgang Herzig und den anderen) 1968 in der Wiener Secession

vergleichbar. Ein kraftvoller inhaltlicher Kontrapunkt damals: „Handlungsbilder“ Mensch-Apparate-Technik-Vivisektionen. Wie eine frühe Ersatzteil-Medizin. Bei mir deutliche Erinnerungen an Orwellhaftes.

Der Junge Maler sprach von seiner Lektüre des „Wir“ – Romans von Sergej Samjatin und von Aldous Huxley`s „Brave New World“. Ein zwanzigjähriger Moralist bringt uns gekonnt seine Negativ-Utopien zur Anschauung. „Heute, dreißig Jahre danach, haben wir diese Utopien bereits überholt!“ sagt Wondrusch.

III Mitte der 70er Jahre – er hatte einige Zeit in Californien gelebt – entläßt der Maler seine Menschen aus ihren „Extremsituationen“. Nun entstehen auch einige ruhige Landschaftsbilder, in deren Mitte wie Energiefelder „Innere Kräfte“ sichtbar sind. In der 2. Hälfte der 70er Jahre gibt es dann – wie der Katalog aus dem Jahr 1982 berichtet – „keine ständige Tätigkeit als Maler (Bühnenbildner und Filmarchitekt)“. Eine sehr eindrucksvolle schwarze-Ölkreide-Serie folgt dann Anfang der 80 er Jahre mit den Darstellungen von sinkenden Schiffen und silhouettenhaften Schattenmenschen zwischen „Huldigung“ und „Nichtachtung“. Eine Wondrusch-Serie vom Besten.

IV Mitte der 80er Jahre wendet sich der Künstler der Auftragsmalerei zu. Ein 64 m langes Ölbild (Österreichwerbung in Nordamerika) erzählt die Musikgeschichte Österreichs, es entstehen Arbeiten für das Casino in Wien und Baden. Darunter ein Bild mit dem Titel „Hommage an Hans Zatzka“. Dieser Hans Zatzka (1859-1945) ist ein heute kaum noch bekannter Maler, einst frühes Secessionsmitglied und Schöpfer vieler repräsentativer Auftragswerke (u.a. in einigen Kirchen). Auch Zatzka führte als Künstler eine Art Doppelexistenz. Er war auch gleichzeitig der Entwerfer zahlreicher populärer Wandbilddrucke (Schlafzimmerbilder), so des „Elfenreigen“, der in einer großen Massenaufgabe von der Kunstanstalt May A. G. in Dresden produziert wurde.

Doch ab den späten 80er Jahren wendet er sich – wie eingangs schon betont – mit Nachdruck seiner Malerei zu.

V Dreißig Jahre überblickend muß ich betonen, mir ist Ernst-Ferdinand`s unkonventionelle Herangehensweise in seiner geradlinigen Künstlerkarriere mit ihren manchmal notwendigen Pausen, sowie mit den Abstechern in eine gekonnte populäre Auftragsmalerei eigentlich sehr sympathisch ist. Er weiß immer wieder Distanz zu seiner Kunst zu halten und verbindet seine Malerei mit Leben, Alltag und mit anderen Realitäten. Dies gibt ihm eine Unabhängigkeit von dem lebenslangen Zwang zur Kunstausübung und es gibt ihm Freiheit und eine persönliche Souveränität. Ernst-Ferdinand Wondrusch, der Fünfziger, wird diese Souveränität für sich und seine Kunst zu nützen wissen!

Dr.Dieter Schrage (Museum moderner Kunst Wien), Wien 1999